



100 Jahre

Martin-Kießling-Bauten in Frankfurt (Oder)

Auf den Spuren
von Martin Kießling in Frankfurt Oder



Logo: **GRUPPE**
FRANKFURT
SEUBICE

Ohne Grenzen. Bez granic.





100 Jahre Martin-Kießling-Bauten in Frankfurt (Oder)

Grußwort des Oberbürgermeisters	1
Ein Fest zu Ehren unseres Architekten	2
Ein Gestalter unserer Stadt – Martin Kießling (1879-1944)	3
Die Kießling-Bauten	4
1. Die Paulinenhofsiedlung: Eisenbahnersiedlung und Gartenstadt	5
2. Das Ensemble in der Humboldtstraße	9
3. Das Wappenhaus und der Stadtteil am Grünen Weg	12
4. Das Wiecke-Viertel – gesunde und wohnliche Eigenschaften auch in einer »Mietskaserne«	15
5. Das Haus am Anger – die Präsidentenvilla	18
6. Ein wenig Liebe für eine herzlose Straße	21
7. Das Kießlinghaus in der Leipziger Straße	22
Impressum	25

Grußwort des Oberbürgermeisters

Liebe Frankfurterinnen und Frankfurter,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

eine nachhaltige Stadtentwicklung zu schaffen – sprich den Dreiklang aus sozialer, ökologischer und ökonomischer Verträglichkeit – und damit einen Wohn- und Lebensraum mit Perspektive zu ermöglichen, mag heute sowohl einer konkreten Definition folgen als auch eine spürbare Notwendigkeit haben, war jedoch bereits den Stadtgestaltenden längst vergangener Tage ein Anliegen.

Ein Name, der in diesem Zusammenhang genannt werden muss, ist der des Architekten Martin Kießling.

Bereits in den 1920er Jahren achtete er bei seinen Projekten auf das Zusammenspiel von Geographie, umliegender Bebauung, Wohnambiente und -stil, optimalem und modernem Materialeinsatz sowie verschlankten Behördenwegen.

So entstanden in Frankfurt (Oder) vor 100 Jahren die noch heute geschätzten, im Stadtbild wirkenden Kießling-Bauten im Rahmen umfangreicher städtebaulicher Maßnahmen für die neu gegründete Reichsbahndirektion Osten.

Das Programm »100 Jahre Martin-Kießling-Bauten in Frankfurt (Oder)« rund um das Jubiläum wird federführend durch die 2015 gegründete Bürgerinitiative Pauli-

nenhofsiedlung organisiert. Diese brachte die Idee erfolgreich zur Abstimmung für das Bürgerbudget ein. Damit wird einmal mehr deutlich, wie groß Interesse und Identifikation der Stadtgesellschaft mit Kießlings Schaffen sind.

Während der Feierlichkeiten können Sie sich auf ein Programm freuen, das Sie auf eine kleine Zeitreise mitnimmt und Ihnen Architektur und Geschichte unserer Stadt näherbringt.

Die Kießling-Bauten sind ein wertvolles architektonisches Erbe, ein Zeugnis von Innovationskraft und Mut zur Vorwärtsgewandtheit. Sie waren zur Zeit ihres Baus wegweisend. Sie bieten uns heute die Möglichkeit, an Vorhandenes anzuknüpfen und Stadtentwicklung als einen Prozess der Teilhabe, der Verantwortungsübernahme sowie des Mit- und Füreinanders zu verstehen.

Lassen Sie uns mit der feierlichen Würdigung der Kießling-Bauten und ihrer Wirkung inspiriert in die Zukunft blicken!

Ihr René Wilke

Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt (Oder)



Ein Fest zu Ehren unseres Architekten

Hundert Jahre ist die Paulinenhofsiedlung nun alt und wir freuen uns, dies gebührend zu feiern und den Architekten der Siedlung, Martin Kießling, zu ehren. Wir, das sind die Mitglieder der Bürgerinitiative Paulinenhofsiedlung, die 2015 gegründet wurde.

Anlass war damals die Absicht, drohende und immens hohe Ausbaubeiträge zu verhindern, die bei einer Straßensanierung für alle Anwohnenden fällig gewesen wären.

Zusammen mit der Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen / Freie Wähler konnten wir 2019 beim Brandenburger Landtag eine Änderung des Kommunalabgabengesetzes erreichen, sodass nun keine Straßenausbaubeiträge mehr zu zahlen sind.

Mit großem Engagement haben wir uns zudem für unseren Spielplatz in der Paulinenhofsiedlung eingesetzt. Fast alle Spielgeräte wurden im Jahr 2015 demontiert, weil sie marode waren. Übrig blieben eine Wippe und traurige Kinder. Durch Eigenleistung, Spenden und Förderung konnten wir mit Unterstützung der Stadtverwaltung unseren Spielplatz »Paulinchen« neu gestalten.

Schon seit 2016 pflanzen wir, die von 1922 bis 1925 errichteten Kießling-Bauten zum 100-jährigen Bestehen zu würdigen. Mit den Bauwerken hinterließ der Architekt Martin Kießling ein Erbe, welches in seiner Vielfalt und Einzigartigkeit in der städtebaulichen Entwicklung nur noch in Frankfurt (Oder) vorzufinden ist. Dazu gehört auch die Paulinenhofsiedlung, ein einmaliges Flächendenkmal.

2022 bewarben wir uns daher beim Bürgerbudget der Stadt Frankfurt (Oder), um Mittel für eine Festveranstaltung zum 100-jährigen Jubiläum der Siedlung einzuwerben. Viele Bürgerinnen und Bürger stimmten für unser Projekt, sodass wir eine Veranstaltung planen und diese Broschüre gestalten konnten. Die Broschüre zeigt und beschreibt die Kießling-Bauten in Frankfurt (Oder). Sie wurde durch Mitglieder der Bürgerinitiative unter Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern der Klasse 9b des Gauß-Gymnasiums erarbeitet. Wir freuen uns sehr, allen Interessierten diese Broschüre anbieten und ihnen so die Besonderheiten der Kießling-Bauten erläutern zu können.

Detlef Bedurke
im Namen der Bürgerinitiative Paulinenhofsiedlung

Mitglieder:
Detlef Bedurke,
Horst Fenner,
Heinz Flügge,
Lothar Marchewski,
Bettina und Stefan Paeck,
Jens-Ulli Rudolph,
Achim Schmidt
und Peter Staudt-Fischbach



Ein Gestalter unserer Stadt – Martin Kießling (1879-1944)

Um die städteplanerische Zeitenwende in Frankfurt (Oder), der Hauptstadt der Mittleren Ostmark, nach dem 1. Weltkrieg einzuläuten, wurde Martin Kießling in die Oderstadt berufen. Der am 28. April 1879 in Berlin geborene Sohn eines Lehrers hatte nach seinem Architekturstudium an der Technischen Hochschule Charlottenburg bereits erste Spuren in seiner Heimatstadt hinterlassen, ging dann nach Köln und gehörte dort zum Planungsteam der Reichsbahndirektion. Im 1. Weltkrieg diente er in Baukompanien.

Durch die Verlegung der Eisenbahndirektionen aus den nun polnischen Gebieten nach Berlin und wenig später nach Frankfurt (Oder) bestand in der Oderstadt in sehr kurzer Zeit erheblicher Bedarf an neuem Wohnraum. Um diesen zu schaffen, gründete die Reichsbahn gemeinsam mit der Stadt die Siedlungsgesellschaft Ostmark, deren Geschäftsführer Martin Kießling wurde.

Von 1922 bis 1925 schaffte Kießling umfangreiche Wohnanlagen im gesamten Stadtgebiet, die Frankfurt (Oder) bis heute prägen. Immer wieder reagierte er mit kreativen und erfindungsreichen Ideen und Konzepten auf die örtlichen baulichen Gegebenheiten, die in dieser Publikation an verschiedenen Stellen vertieft betrachtet werden. Die Genialität seiner Arbeit zeigt sich vor allem dadurch, dass die mittlerweile so genannten Kießling-Bauten nach 100 Jahren nicht nur



Martin Kießling mit Familie

immer noch existieren und genutzt werden, sondern – wie am Beispiel des Kießlinghauses an der Leipziger Straße – nach Zerstörung und Verfall umfangreich restauriert werden.

Nach seiner Zeit in Frankfurt (Oder) kehrte Martin Kießling nach Köln zurück, blieb dort aber nicht lange, sondern wurde für ein Jahr Leiter der Stadtbauverwaltung in Danzig, bevor er in seine Heimatstadt Berlin berufen wurde. Hier leitete er die preußische Staatshochbauverwaltung. Wenige Monate nach der nationalsozialistischen Macht ergreifung 1933 wurde Kießling in den Ruhestand versetzt. Sein letz-

tes Werk entstand 1941. Nach dem Tod Kaiser Wilhelms II. wurde Kießling beauftragt, ein Mausoleum für den verstorbenen Monarchen zu errichten. Kurz vor seinem 65. Geburtstag verstarb Martin Kießling am 2. April 1944 in Berlin.

Martin Kießling war im besten Sinne ein Gestalter unserer Stadt. Seine Werke zeichnen sich durch ihre klaren Linien, harmonischen Proportionen und für die damalige Zeit innovative Gestaltung aus. Er verstand es meisterhaft, traditionelle Elemente mit vorhandenen knappen Materialien und Techniken zu kombinieren und so zeitlose Bauwerke zu schaffen. Dieses Erbe wird in Frankfurt (Oder) mit großem Stolz bewahrt.

Die Kießling-Bauten



Die Entstehung der heute in Frankfurt (Oder) als »Kießling-Bauten« bekannten Gebäude vor mehr als 100 Jahren fiel in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Deutschland hatte im Osten durch den Versailler Vertrag im Jahr 1919 Gebiete und somit auch Schienenstrecken verloren, sodass die Reichsbahn

ihre Direktionen in Danzig, Posen und Bromberg auflöste. Die Reichsbahn gründete dafür im Jahr 1920 in Berlin die Reichsbahndirektion Osten, die 1923 nach Frankfurt (Oder) verlegt wurde. Im Zuge der anstehenden Verlegung wurden für 700 Beamte und ihre Familien Unterkünfte benötigt. Stadt und Reichsbahn gründeten daher 1921 die Siedlungsgemeinschaft Ostmark mbH, um 600 Wohnungen zu bauen. Die Stadt steuerte vor allem Bauland bei, das sie an verschiedenen Stellen besaß. So wurden städtische Baulücken gefüllt und die neuen Gebäude entstanden an verschiedenen Standorten, wo die Kießling-Bauten auch heute noch im Stadtbild zu sehen sind: Baugruppe am Anger, in der Wieckestraße, Bergstraße, Grüner Weg und Karl-Sobkowski-Straße, in der Humboldt-, Leipziger und Ferdinandstraße sowie auf dem Gelände des Pachtguts Paulinenhof.

Mit der Konzeption und Durchführung der Bebauung wurde der Kölner Regierungsbaurat Martin Kießling betraut, der als bodenständig aber auch künstlerisch veranlagt galt. So schrieb Stadtbaurat Althoff später in der Deutschen Bauzeitung¹ über ihn:

Kießling baut auf der Tradition auf, ist aber nicht ihr Sklave, sondern schafft aus den Bedürfnissen der Zeit heraus das Zweckmäßige und entwickelt das Zweckmäßige zur städtebaulichen und künstlerischen Reife.

Bemerkenswert ist, dass innerhalb weniger Jahre (1922-25) gebaut wurde. Teils musste Kießling mit besonderen Konzepten schwieriges Gelände bebaubar machen, teils Bauten gut in die bestehende Bebauung einpassen. Dazu sollte das Gesamtbild harmonisch wirken, aber auch Komfort und Modernität für die Bewohnerinnen und Bewohner wurde erwartet. Kießling plante bis ins kleinste Detail und mit künstlerischem Ehrgeiz. Er setzte dabei neue Maßstäbe im städtischen und genossenschaftlichen Wohnungsbau.

Viele der Bauten wurden durch die Philipp Holzmann AG errichtet. In der Humboldt-Straße kamen jedoch Frankfurter Firmen zum Zuge. Bei allen Bauten achtete die Stadt darauf, dass möglichst viele Frankfurter Bauarbeiter tätig sein konnten. Versetzt man sich in die damalige Zeit, in der es noch keine Bagger und Kräne auf dem Bau gab, kann man heute nur noch erahnen, wie schwer die Arbeit auf dem Bau gewesen sein muss. Die größte körperliche Belastung hatten wohl die »Hucker« (Bauhelfer), welche gewaltige Mengen an Erdreich und Baumaterial zu bewegen hatten. Zudem gab es noch keine Kipper und Lastwagen wie heute, sondern nur Pferdefuhrwerke. Während der Bauzeit waren zeitweise bis zu 1.700 Bauarbeiter auf Kießlings Baustellen tätig.

Seine Bauten in Frankfurt (Oder) hat Kießling in seinem Buch »Ostmarkbauten« detailliert beschrieben. Bis heute prägen und schmücken sie die Stadt.

1 Deutsche Bauzeitung, 59. Jahrgang, Nr. 93, 21.11.1925, S. 736

Die Paulinenhofsiedlung: Eisenbahnersiedlung und Gartenstadt

Die Paulinenhofsiedlung ist ein besonders schönes und das größte zusammenhängende Flächendenkmal in Frankfurt (Oder). Sie wurde auf dem Gelände des Gutes Paulinenhof¹ erbaut, das die Stadt erworben und als Pachtgut ab Herbst 1910 an die Frankfurter Firma Jungclaussen vergeben hatte. Hier erfolgten Samenzucht, landwirtschaftliche Nutzung und vor allem rentable Schweinemast. Dies änderte sich 1922, als die Stadt das Gutsgelände für die Bebauung zur Verfügung stellte. Es war ein sehr großer Bauplatz, sodass hier in den Jahren von 1922 bis 1925 eine ganze Siedlung mit 242 Wohnungen für 324 Familien gebaut werden konnte. Der relativ kurze Zeitraum der Entstehung verdeutlicht die damalige Dringlichkeit, schnell Wohnraum zu schaffen.

Das Gelände, das schildförmig von West nach Ost gewölbt ist, stellte einen ungewöhnlichen Bauplatz dar. Der Architekt und preußische Baubeamte Martin Kießling (1879-1944) entwarf gebogene Straßen und eine von Ost nach West ausgerichtete Längsachse (Hermann-Boian-Straße), die der Steigung um 20 Meter in diese Richtung folgte und wiederum den Luftstrom von West nach Ost berücksichtigte. Aus diesen beiden Entwurfsgedanken heraus entwickelte er den charakteristischen Kern: den Rundplatz mit Grünanlagen und Spielplätzen – zwischen dem Peter-Tschaikowski-Ring und der Albert-Fellert-Straße. Die große Freifläche sollte – im Gegensatz zu den hinter den Häusern gelegenen Hausgärten – für alle Bewohnerinnen und Bewohner offen sein.



.....
1 Der einstige Paulinenhof befindet sich heute als Örtlichkeit immer noch im Hofbereich der August-Bebel-Straße, über einen Torbogen erreichbar.



Der östliche Zugang zur Siedlung erfolgt über die am Kießling-Platz² beginnende Hermann-Boian-Straße, von beiden Seiten gesäumt durch die Portalhäuser. Die Straße bildet das Rückgrat der Wohnsiedlung. Um sie herum ist die Siedlung symmetrisch gehalten, um Übersichtlichkeit zu bieten und gleichzeitig die einzelnen Elemente zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Sie verläuft durch den Platz von Ost nach West. Ein Torbogenhaus schließt den Rundplatz nach Westen ab und fokussiert den Blick in beide Richtungen. In seinem Torbogen ist noch heute ein Sternenhimmel erkennbar – Reste einer Sgraffitomalerei, die leider nicht erhalten ist.

Außergewöhnlich ist das erste Haus in der Albert-Fellert-Straße: Um die Mietskaserne an der Kreuzung zur August-Bebel-Straße zu verdecken, ließ Kießling dieses Haus als Turmhaus bauen, an dessen Südseite eine Sonnenuhr angebracht wurde. Ebenfalls bemerkenswert sind die beiden grünen symmetrischen »Torwächterhäuser«, die sich in der Joseph-Haydn-Straße gegenüberstehen. Sie bewachen laut Kießling den Eingang zu einer neuen Straßenbildung³.

2 Zu Ehren des Architekten schon zu Lebzeiten nach ihm benannt.

3 Kießling: Ostmarkbauten, S. 20

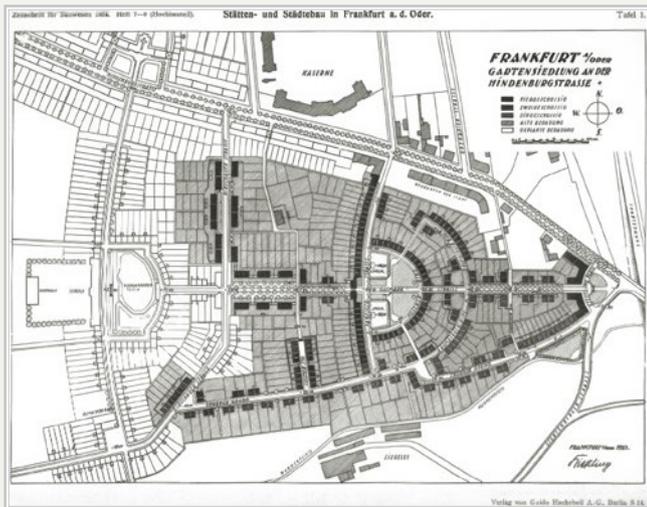
4 Das Konzept der Gartenstadt stammt aus England. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden dort ringförmig angelegte Wohnstädte mit großen Grünstreifen dazwischen, verbunden durch Straßen und Eisenbahnstrecken entworfen als stadtplanerische Antwort auf unkontrolliertes Wachstum am Rande von Großstädten.

5 Kießling: Ostmarkbauten, S. 13

Kießling legte die Wohnsiedlung nach dem Vorbild der Gartenstädte⁴ zentrumsnah, aber weiträumig und niedriggeschossig bebaut mit viel Grün dazwischen an. Die ein- bis zweistöckigen Häuser standen für einen modernen und angenehmen Wohnstil: Es wurden z.B. neben einem Abort mit Wasserspülung auch Badeeinrichtungen (Wannen und Badeöfen) eingebaut, »denn eine Badewanne ist unter allen Umständen ein nützliches Gefäß und kann möglicherweise auch zum Baden verwendet werden«, wie Kießling schrieb.⁵



Zudem spielte die besonders in der Nachkriegszeit wichtige Idee der Selbstversorgung eine Rolle: ihr Mitspracherecht nutzend, hatten sich 300 Familien in einer Abstimmung für Wohnungen mit Stall und Garten entschieden, auch wenn diese weiter vom Stadtzentrum entfernt liegen würden. Für die Verbindung mit der Altstadt sorgte schon damals die städtische Straßenbahn, welche zu dieser Zeit bereits bis zum Hellweg fuhr. Später wurde sogar ein Haltepunkt »Paulinenhof« der Bahn eingerichtet.



Das malerische Gesamtbild der Siedlung wird geprägt durch kräftige warme Farben: Gelb, Rot sowie dunkles Grün mit weißen Partien. Charakteristisch sind die vielen Verzierungen durch Kleinskulpturen (z.B. an den Portalhäusern) oder Putzreliefs von Bildhauer Waldemar Lemke an den Türrahmungen oder als Türbekrönungen. Allerdings wurde an den Gebäuden durch den Einsatz günstiger Materialien und die Wahl architektonisch weniger anspruchsvoller Häusertypen gespart. Die Straßen der Siedlung waren ursprünglich nach Städten und Gebieten benannt, in denen die Eisenbahn vor

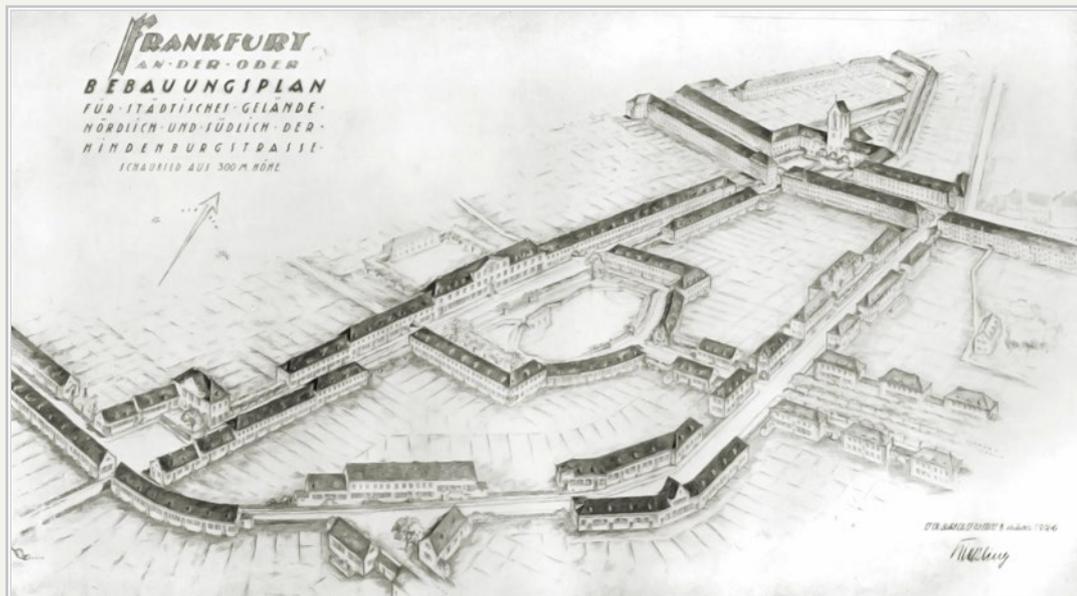


dem 1. Weltkrieg Direktionen besaß⁶ und die mit dem Versailler Vertrag von 1919 verloren gegangen waren. Um sich von dieser Vergangenheit zu distanzieren, wurden die Straßennamen nach dem 2. Weltkrieg mit Namen von Komponisten und im Nationalsozialismus Verfolgten ersetzt.

Die Paulinenhofsiedlung ist das größte zusammenhängende Gebiet mit »Ostmarkbauten« von Martin Kießling in Frankfurt und ein besonders schönes Beispiel des Siedlungsbaues der 1920er Jahre im östlichen Brandenburg. 1993 wurde sie unter Denkmalschutz gestellt, »weil eine für die Mark Brandenburg nach Struktur und Erscheinungsbild einzigartige städtebaulich-künstlerische Situation erhalten ist«, wie es in der Denkmalschutzsatzung Paulinenhof⁷ heißt.



Aufnahme von 1924: Blick auf die Mündung des Franz-Liszt-Rings in den Peter-Tschaikowski-Ring; die verbindenden Torbögen existieren heute nicht mehr.



Martin Kießling hatte 1924 auch eine Erweiterung für die Paulinenhofsiedlung konzipiert. Dies wurde jedoch nicht umgesetzt.

6 Dieselben Städte sind in Form ihrer Wappen am Wappenhaus verewigt.

7 Siehe §3 Satzung für den Denkmalschutzbereich Paulinenhofsiedlung (historische Gartensiedlung) in Frankfurt (Oder) Denkmalschutzsatzung_Paulinenhof.PDF (frankfurt-oder.de)

Das Ensemble in der Humboldtstraße



Der Reiz der Baufläche an der Humboldtstraße bestand für Martin Kießling unter anderem in der relativ zentralen Lage sowie der Ost-West-Ausrichtung der Häuser. Der Weg zur Arbeit in die Innenstadt war günstig, da es in der nahen Fürstenwalder Straße bereits eine Straßenbahnanbindung gab. Außerdem bestand die Möglichkeit, Mietergärten anzulegen und es gab Erholungsmöglichkeiten durch den angrenzenden, parkähnlichen, alten Frankfurter Hauptfriedhof (dem heutigen Kleistpark), der schon damals als öffentliche Anlage ausgestaltet werden sollte. Hier entstanden insgesamt 11 Häuser mit 33 Wohnungen. Diese recht großen Wohnungen (bis zu 150m²) waren für kinderreiche Familien leitender Beamter der Reichsbahndirektion Osten vorgesehen.

Bei der Bebauung wurde zwischen einem südlichen (Hausnummern 6-10) und einem nördlichen Teil (Hausnummern 15-20) unterschieden. Außerdem sollte die Kreuzung an der Humboldt- und Sophienstraße¹ eine »liebvolle Behandlung«² erfahren.

Reihenvillen im südlichen Teil

Im südlichen Teil, der in den Jahren 1922 und 1923 zuerst bebaut wurde, war eine Baulücke zwischen vorhandenen Villen aufzufüllen. Dort schuf Kießling eine Reihe markanter Einfamilien-Häuser, die das Straßenbild bis heute prägen und die er selbst als Reihenvillen bezeichnete. Die Vorgärten der mittleren Hausabschnitte 7-9 liegen über dem Straßenniveau und sind mit hohen, verputzten Stützmauern versehen.

1 Die heutige Karl-Liebnecht-Straße war früher die Fortsetzung der Sophienstraße in südwestliche Richtung.

2 Martin Kießling: Ostmarkbauten, S. 15



Besonders die dreiseitigen Erker im mittleren Teil der Reihenhäuser sind prägnant: Im Erdgeschoss sind die Haustüren darin eingebettet, im 1. Stock ein Balkon und die Stirnseite im Dach trägt ein Putzrelief als Verzierung. Auch hier wird das Charakteristische von Kießlings Bauten wieder deutlich: die bruchlose Verbindung modernem Wohnkomfort mit den Stilformen des Barock und des Klassizismus.

Zu jedem Hausabschnitt gehört ein rückseitiger Garten, dessen Fläche heute deutlich geringer ausfällt als beim Bau der Häuser. Ein wesentliches Gestaltungselement bilden die Hauseingänge mit Oberlicht und eingelassener Laterne. Der Gebäudekomplex vermittelt zwischen der älteren Bebauung und der großen geschlossenen Wohnhausgruppe im nördlichen Abschnitt der Humboldtstraße.

Rafinesse an der Kreuzung



Der nördliche Teil entstand 1923/24. Eine Besonderheit stellt die schräg gestellte Eckbebauung an der Kreuzung dar. Aufgrund des schiefen Kreuzungswinkels der Humboldt- und der Karl-Liebknecht-Straße (früher Sophienstraße) war es Kießling nicht möglich, den Eckbauten (Nr. 15 und 16) die gleiche Gestalt zu geben. Durch einige bautechnische Finessen gelang es ihm trotzdem, den gewünschten symmetrischen Gesamteindruck zu erzielen und die Schiefwinkeligkeit zu kaschieren. Die beiden schräggestellten, zweigeschossigen Eckhäuser³ an der Kreuzung mit großzügigem Vorgartenbereich eröffnen die Gebäudegruppe nach Norden hin und fassen die Kreuzung torartig ein. Auf beiden Seiten der Vorgartentreppen befinden sich Skulpturen, die musizierende Putten (»Knäblein«) darstellen. Sie sollen Jugendlichkeit und Leichtigkeit verkörpern.

³ Das nördliche Eckhaus beherbergt heute die Wichern-Wohnstätte »Kießling-Eck«.

Zur Luisenstraße hin wird die Bebauung dreigeschossig, um das Geländegefälle auszugleichen, und zu den älteren Mietwohnhäusern dieser Straße überzuleiten. Die Häuser wirken schlichter als im südlichen Teil, sie haben keine Erker. Aber auch hier liegen die mit Mauern umrandeten Vorgärten über Straßenniveau, besitzen die Häuser rückseitige Gärten und sind die Haus­eingänge mit Oberlicht und Laterne ausgestattet. Das Eckhaus zur Luisenstraße wurde durch einen schräg­gestellten Gebäudeteil ebenfalls markant betont und gleicht den Eckhäusern an der Karl-Lieb­knecht-Straße.

Die Wohnhausgruppe an der Humboldtstraße tritt durch ihre Größe und die Einfassung der Karl-Lieb­knecht-Straße markant in Erscheinung und stellt einen wichtigen Teil des damaligen Wohnungsbaupro­gramms dar. Dennoch gab es schon zu dieser Zeit nicht nur positive Stimmen: So lehnte ein Beamter den Bezug einer Wohnung am Kleistpark mit der Begründung ab, »es stünke zum Himmel« (vom Friedhof her).



Das Wappenhaus und der Stadtteil am Grünen Weg



Ein besonderes Schmuckstück aus dem Schaffen Martin Kießlings ist das Wappenhaus in der heutigen Karl-Sobkowski-Straße (früher Elisabeth-Straße¹). Seit es vor einigen Jahren aufwändig saniert wurde, gilt es zu Recht wieder als historische Sehenswürdigkeit² Frankfurts. Es gehört zur Anlage am Grünen Weg, die ebenfalls in den Jahren von 1922 bis 1924 entstand.

Diese Stadtlage eignete sich nicht für eine Gartensiedlung wie im Paulinenhof. Dennoch galt die Stelle als eine der schönsten in der Stadt, sodass Kießling hier einen Platz mit Brunnen bauen ließ und das von allen Seiten einsehbare, dreigeschossige Wappenhaus platzierte.

Die Bezeichnung »Wappenhaus« ist leicht erkennbar abgeleitet von dem großen mit Wappen verzierten vorgebauten Erker³, der sich über drei Stockwerke bis zum Dach zieht und im Giebel für die Erbauung die Jahre 1922-1923 trägt. An der Front sind elf Wappen, an den schmalen Giebelseiten je zwei weitere Wappen erkennbar. Es sind die Wappen der Städte Bromberg, Danzig, Königshütte, Thorn, Graudenz, Dirschau, Posen, Lissa und Gnesen aus den damals im 1. Weltkrieg verlorenen Ostgebieten. Das einzig große Wappen in der Mitte repräsentiert die Stadt Frankfurt (Oder). In der westlichen Ecke ist das Wappen von Saarbrücken zu finden – was zunächst verwundern mag, jedoch auf das ebenfalls durch den Versailler Vertrag 1919 verlorene Saargebiet verweist. In die Reihe der verlorenen Gebiete passen die Wappen von Metz und Straßburg aus dem Elsaß, die sich an auf der östlichen Schmalseite finden sowie die Wappen von Kolmar/Elsaß und Hohensalza/Westpreußen auf der westlichen Schmalseite. Das darunter umlaufende Kraggesims war frakturbeschriftet:

»Der Stadtteil wurde erbaut
durch die Siedlungsgesellschaft Ostmark
für die Reichsbahndirektion Osten«

1 Die Straße war benannt nach der Ehefrau des Oberbürgermeisters Paul Trautmann (1917-25), der sich erfolgreich um die Verlegung der Reichsbahndirektion Osten nach Frankfurt (Oder) bemüht hatte.

2 Dies ist sogar bei Google-Maps so vermerkt.

3 Hiermit gibt es eine Verbindung zu den Häusern in der Wieckestraße.

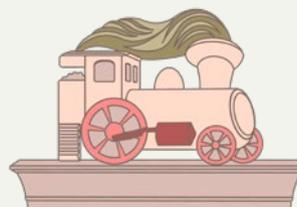


Abzug von belichteter Glasplatte von 1924, Original erhalten im Stadtarchiv Frankfurt

Diese Inschrift ist heute nicht mehr zu sehen, auf alten Fotografien jedoch festgehalten.

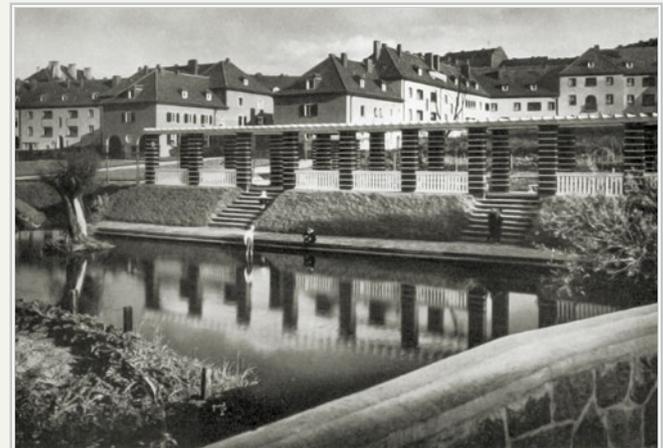
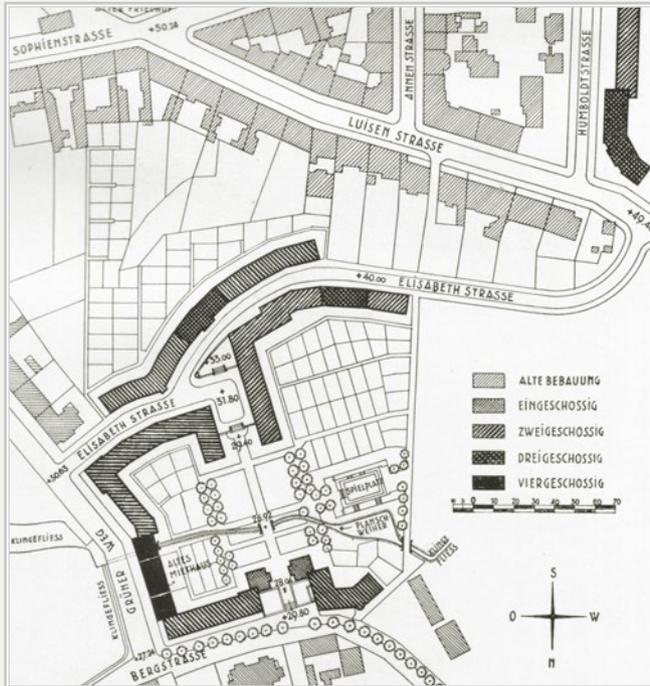
Auch in der Anlage am Grünen Weg nutzte Kießling Erker für eine Referenzierung der Gebäude untereinander. Zwei weitere sind im Stadtteil zu finden, ein halbrunder, von zwei runden Säulen getragener an der Ecke Bergstraße 48 und ein weiterer an der Ecke Grüner Weg/Bergstraße. Letzterer ist der über Eck stehende »kleine Bruder« des Wappenhauses.

Bemerkenswert am Wappenhaus und den anliegenden Gebäuden ist zudem, dass die Kellerfenster, anders als üblich, rund oder halbrund sind.



Kießling gelang es darüber hinaus, den durch das Areal fließenden Bach, die Klinge, sowie das als Baugrund ungeeignete Wiesenland in seine Konzeption des Viertels zu integrieren. Vom Gebäudeensemble in der Bergstraße führte – wie heute – eine Steinbrücke über die Klinge. Auf den Wiesen entstand ein Kinderspielplatz und durch die Klinge konnte ein Planschweiher gestaltet werden (s. Bild u.r.). Eine geschickte Gestaltung mit Pergolen und Laubengängen rundete die Hanglage ab zum Gartenland, welches den 108 Mieterinnen und Mietern überlassen wurde.

Der Caritas-Brunnen auf dem Platz wurde erst 1925 (Inchrift) gebaut. Die den Brunnen schmückende Skulptur von Waldemar Lemke zeigt eine Mutter mit ihren drei Kindern, die sich um ihren Nachwuchs sorgende Caritas.



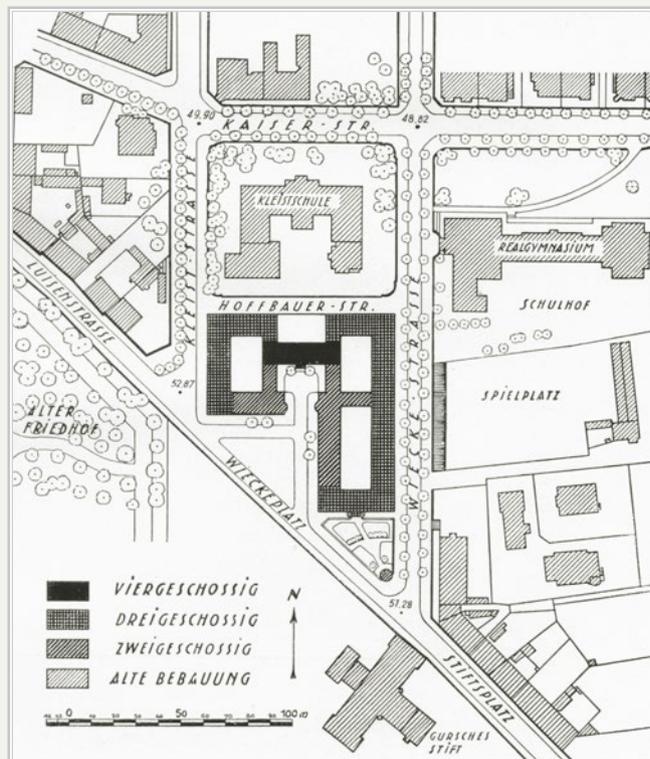
Das Wiecke-Viertel – gesunde und wohnliche Eigenschaften auch in einer »Mietskaserne«

Die Häuser in der heutigen Franz-Mehring-Straße 7 bis 14 und in der Wieckestraße 5 bis 8 wurden in den Jahren 1922 bis 1924 von Martin Kießling geplant und unter seiner Leitung errichtet. Unter allen von Kießling durch die Siedlungsgesellschaft Ostmark mbH baulich gestalteten Grundstücken ist das Viertel das am dichtesten bebaute Areal.



Der Baugrund am früheren Wieckeplatz bot die seltene Gelegenheit, auf einem noch un bebauten Gelände im Stadtkern eine größere Anzahl neuer Wohnhäuser zu bauen. So entstand ein Block aus 13 zusammenhängenden Häusern mit 81 Wohnungen. Eine Herausforderung war, das Wohnensemble an die hohe Bebauung der vorhandenen Schulgebäude – die ehemalige Kleistschule (Baugewerkschule) und das Realgymnasium (heute Karl-Liebknecht-Gymnasium) – optisch anzuschließen. Deshalb wählte Kießling eine Staffelung von zwei- bis zu viergeschossigen Gebäuden. Dieser Bebauungsplan fand jedoch zuerst keine Zustimmung der Stadt, welche die Fläche lieber mit einstöckigen

Gartenhäusern bebaut sehen wollte. Kießling setzte seine Idee durch, stellte aber an die südliche Seite der Baugruppe einen mit zwei Skulpturen geschmückten Gartenpavillon. Dieser begrenzte zusammen mit mannshohen Mauern eine nutzbare Gartenfläche für die Bewohnerinnen und Bewohner und existiert heute nicht mehr.



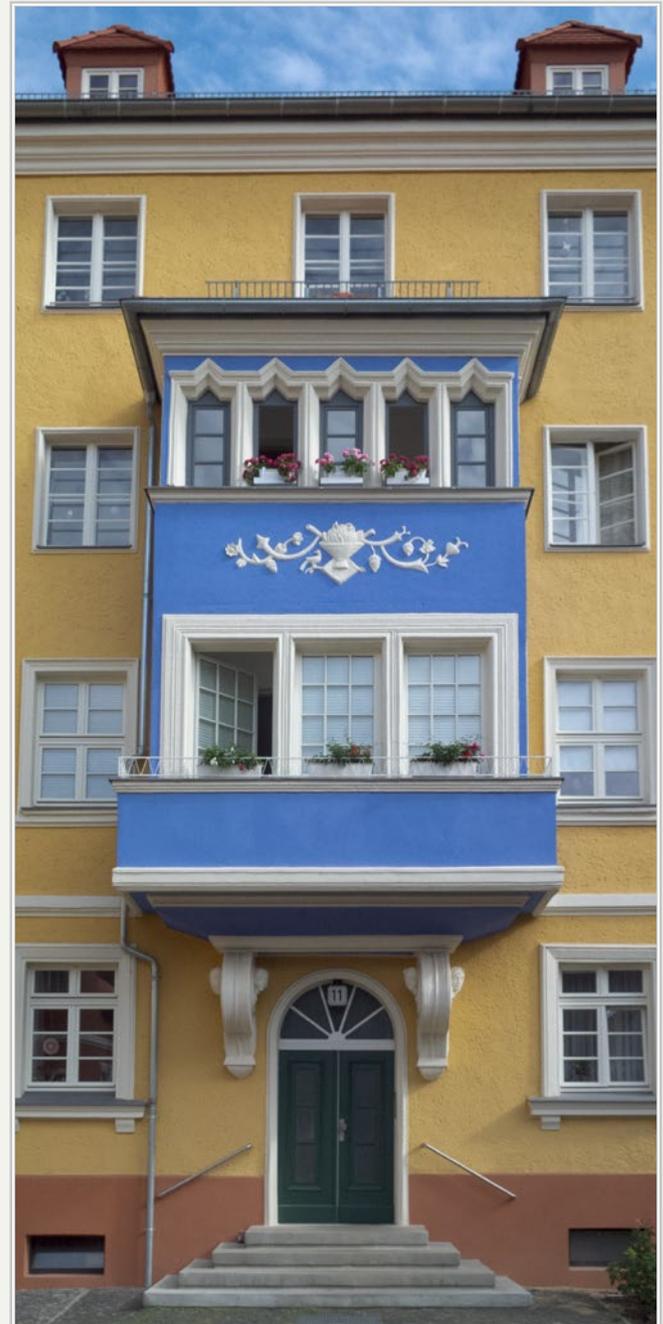
Zur Anlage gehörten die geräumigen und luftigen Innenhöfe, die, wie auch die Außenbereiche, gärtnerisch gestaltet waren. Vor den Häusern befanden sich nicht eingefriedete Vorgärten. Ein großer Spielplatz war angrenzend zum Schulhof des Gymnasiums schon vorhanden.



Die Häuser verfügen über interessante Hauseingänge mit Schmuckelementen und verschiedenen darüber gebauten Erkern. In einem Wohnhof ist zum Beispiel, ein zweigeschossiger Erker über einer dreiseitigen Treppenanlage gebaut.



Über einem Erker an der Südseite befindet sich ein kleines Satteldach mit ausgerichtetem Wandrelief im Giebel. Hier ist das Stadtwappen von Frankfurt (Oder) zu sehen.



Die individuellen Schmuckelemente an den Fassaden oder Hauseingängen erstrahlen heute wieder in neuem Glanz, seit sie durch den Frankfurter Restaurator Bernhard Klemm im Herbst 2018 restauriert wurden. Es lohnt sich, einen genaueren Blick auf sie zu werfen. An den Hauseingangsportalen in der Wieckestraße finden sich eine Lokomotive, ein Heißluftballon und ein Segelschiff. Diese Reliefs stehen symbolisch für Dampf, Luft und Wasser, wichtige Elemente für die Eisenbahner.



Das Haus am Anger – die Präsidentenvilla



Nachdem Martin Kießling für Bahnbeamte und -angestellte Wohnraum geplant und gebaut hatte, sollte auch für den Direktionspräsidenten eine repräsentable Wohnung mit anschließendem Garten entstehen.

Die Stadt stellte im Zentrum das Gelände vor der Gertraudenkirche am Anger zur Verfügung. Der Anger war einst die Gänsewiese der Gubener Fischervorstadt gewesen und diente danach den preußischen Grenadiere[n] als Exerzierplatz. Kießling schrieb hierzu:

»Aus dem mit allen Schritarten des Exerzierreglements festgestampften Boden hat die Stadt in kurzer Zeit prachtvolle gärtnerische Anlagen hervorgezaubert.«¹

Hier sollte nun im Einklang mit der Gartenkunst ein Gebäude als Hintergrund entstehen, das den Raum zwischen den beiden Baumalleen ausfüllte. Es musste, da es frei stehen würde, von allen Seiten ansehnlich sein, daher sollten die Wirtschaftshöfe möglichst versteckt werden. Auch durfte es die Kirche nicht ganz verdecken. Und es sollte symmetrisch sein sowie die besonders große Präsidentenwohnung beherbergen.

Um für all diese Anforderungen eine passende Lösung zu finden, verwarf Kießling tagelang verschiedene Varianten, bis ihm wohl im Traum die entscheidende Idee kam. Er konzipierte eine gartenschlossähnliche Häusergruppe, in deren Zentrum die Präsidentenvilla

¹ Kießling: Ostmarkbauten, S. 17

lag. Diese ist das prächtigste Bauwerk Kießlings mit einem Pavillon zum Garten und einen großen Balkon darüber. Der barocke Präsidentengarten wurde mit einer mannshohen Mauer begrenzt, um neugierige Blicke zu vermeiden. Die vier Skulpturen auf der Mauer stellen die vier Jahreszeiten dar.



Auf eine größere Farbigkeit wurde mit Rücksicht auf die Gertraudenkirche verzichtet. In der Villa standen dem Präsidenten neben Wohnräumen auch eine Empfangshalle, ein Festsaal, ein geräumiges Arbeitszimmer, je ein Musik- und ein Gästezimmer sowie eine Bibliothek zur Verfügung.

Sein Dienstpersonal wohnte gleich neben der Küche und nutzte einen eigenen Eingang. Auf die hohe Position des Direktionspräsidenten weisen zwei weitere bauliche Besonderheiten hin: ihm wurde eine eigene Anfahrtmöglichkeit über den Gertraudenplatz geschaffen und im Garten befand sich ein eigener Fahnenmast. Bei seiner Anwesenheit wurde hier geflaggt.



Interview Wohnen wie im Schloss

Die Kießling-Bauten sind historische Häuser, vor 100 Jahren gebaut und immer noch bewohnt. Wir, die Schülerinnen und Schüler (SuS) der Klasse 9b des Gauß Gymnasiums, haben uns auf den Weg zum Anger gemacht, um mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Häuser am Gertraudenplatz zu sprechen und somit einen Einblick in das Leben in einem von Kießlings Häusern zu bekommen. Dabei haben wir Harald »Adi« (A), Carsten (C) und Solveig (S) folgende Fragen gestellt:

(SuS): Seit wann wohnen Sie hier?

(S): Ungefähr 2015 war die Wohnung frei.

(C): Erst seit 2020.

(A): Schon seit 1986 und ich habe auch beim Renovieren geholfen.

(SuS): Warum wollten Sie hier einziehen?

(C): Das Haus ist vom Anblick etwas sehr Besonderes. Viele fragen mich, ob ich in einem Schloss wohne. Ältere Häuser haben etwas!

(SuS): Ist Ihnen bewusst, dass das Haus von Kießling gebaut wurde und hat dies Ihre Wahl beeinflusst?

(A): Ich bin selbst sehr geschichtsinteressiert und natürlich interessiere ich mich für Kießling. Es war eine Betriebswohnung der Deutschen Reichsbahn zu DDR-Zeiten. Auch war die Miete zu der Zeit, als ich eingezogen bin, sehr niedrig. Im Keller des Hauses befindet sich ein Datum eingeritzt im Zementputz über der Tür, darauf steht 08.09.1922 (vgl. Foto).

Dies war wahrscheinlich das Datum der Keller-Fertigstellung

Die Einweihung des Gebäudes war dann 1923.

- (SuS):** Wissen Sie etwas zur besonderen Architektur?
- (S):** Früher waren die Seitenflügel höhere Beamtenwohnungen. Jede Wohnung ist anders geschnitten und den Grundriss gibt es kein zweites Mal.
- (C):** Die Bauten sind Kunst am Bau, anders kann man es nicht ausdrücken. Jeder Eingang ist anders und anhand der Verzierung konnten sich Kinder früher den richtigen Eingang merken, ohne Zahlen lesen zu können.
- (A):** Jedes Zimmer hat nicht nur einen Zugang vom Flur, sondern immer mehrere Verbindungen zu anderen Zimmern.
- (SuS):** Sind die Wohnbedingungen menschlich?
- (A):** Auf alle Fälle! Der Innenhof war früher Gartenland und jede Wohnung hatte eine Parzelle. 2002/2003 wurden bei der 2. Sanierung die Gärten in eine Wiese umgewandelt. Die Wohnqualität in den Kießlinghäusern war für die 1920er Jahre sehr hoch.
- (SuS):** Gefallen Ihnen die Ausstattung der Wohnungen und die Lage des Hauses?
- (C):** Wir wohnen zu zweit hier. Auf 88 m² passt das sehr gut. Ich finde die Lage ziemlich gut. Schnell zugänglich, aber nicht direkt in der Stadt.
- (SuS):** Was schätzen Sie an diesem Haus besonders?
- (alle):** Die einzigartige Bauart und die schönen Eingänge, die Details am Bau und besonders die Aussicht auf den Park.
- (SuS):** Wie ist die Beziehung zwischen den Nachbarn?
- (alle):** Wir gehen sehr freundlich miteinander um. Im Hof finden viele Feiern statt, z.B. Hochzeiten und Jugendweihen.

Zusammenfassend können wir sagen, dass wir einen sehr positiven Eindruck aus unseren Interviews mitgenommen haben. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind sehr glücklich mit dem Standort ihrer Wohnung, der einzigartigen Bauweise des Hauses und der Gemeinschaft. Sie konnten uns auch viele Informationen zur Vorgeschichte des Hauses geben.

Das Interview führten Ben, Hana und Frieda.



Musikzimmer in der Präsidentenvilla



Ein wenig Liebe für eine herzlose Straße



Martin Kießling lag, neben der praktischen und modernen Gestaltung seiner Gebäude, auch sehr viel an Ästhetik. Mit dem Haus in der Ferdinandstraße 16 sollte »dem höchsten Punkt einer steil ansteigenden Straße ein baukünstlerischer Ausdruck«¹ verliehen werden. Die umliegenden Bauten waren verschachtelt in die fast rechtwinklige Biegung der Straße gebaut² und zeugten für Kießling von verpassten Gelegenheiten, hier städtebaulich phantasievoller vorzugehen. In seinem Buch³ findet sich ein Bild der Ferdinandstraße als Beispiel für leichtfertige und schlechte Stadtplanung. Die Häuserfronten beschrieb er als hässlich und finster, das neue Haus sollte mit einer schönen Fassade die Straße aufwerten.



Das Grundstück hatte durch die Nähe zum Bahnhof und die hohe Lage mit Blick auf das Odertal eindeutig Vorzüge. Doch das Gelände war in zwei Richtungen sehr stark abfallend, was zu Rutschungen hätte führen können. Dieses Risiko erkannte Kießling rechtzeitig an Schäden der umliegenden Gebäude. Aus diesem Grund plante er den Bau des Hauses besonders sorgfältig.

Die Fassade an der Straßenseite wurde mit Verzierungen der Fenster und des Eingangsbereichs versehen. Die Gartenseite verdeckte, von unten kommend, die hässlichen Fronten der Häuser an der Straßenbiegung, die heute nicht mehr stehen.

Die starke Steigung der Ferdinandstraße (1:10) vorbei an der Nr. 16 bis hin zum Bahnhof bereitet heute noch wie damals Kurzatmigkeit für Mensch und Tier.



1 Martin Kießling, Ostmarkbauten, S.11

2 In der Ecke war, durch einen Torbogen erreichbar, eine Treppe zur höher gelegenen Kl. Bahnhof-Straße (heute Spiekerstraße). Nur der Torbogen ist heute noch erhalten.

3 Martin Kießling, Ostmarkbauten, S. 10 und S. 15

Das Kießlinghaus in der Leipziger Straße

Eine bauliche Herausforderung

»Einem Platz, der turbinenartig fünf Straßenführungen von sich schleuderte, waren irgendwelche räumliche Eigenschaften nicht zuzusprechen«.¹

So beschrieb Martin Kießling die Baulücke im Kreuzungsbereich der Leipziger Straße, die er bebauen sollte. Wie in der Paulinenhofsiedlung war die Lage herausfordernd: Die anliegenden und unansehnlichen Eisenbahnwerkstätten sollten verdeckt werden durch ein neues Bauwerk. Dieses sollte zwischen den Straßen errichtet werden und die Stadtgegend fortan prägen.

Um den Anforderungen gerecht zu werden, entwarf Kießling 1923 ein einzigartiges, aus vier Häusern bestehendes und teilweise gebogenes Gebäude. Nach seinen Plänen baute die »Soziale Bau- und Betriebsgenossenschaft zu Frankfurt (Oder) und Umgebung e.GmbH« noch im selben und im folgenden Jahr die Hausgruppe mit damals 22 Wohnungen.

Eine Besonderheit stellte der von der Leipziger Straße abgewendete Hauseingang auf der Nordseite dar. Über eine sechsstufige Freitreppe gelangte man zur mit Verzierungen eingerahmten Tür, über welcher der Schriftzug »Carpe Diem« (Nutze den Tag) angebracht war. Darüber prangte eine sechs Meter breite und die seitlich flankierenden Fenster überrahmende Fassadendekoration. Kießling hatte von Kurt Dittebrand

ein sogenanntes Sgraffitofries erstellen lassen, bei dem farbige Putzschichten aufgetragen und später farblich nachgemalt wurden. So zierte ein prachtvolles Tierfries den Eingang.

Woher Kießling seine Ideen für Ornamente, Plastiken, Skulpturen und figürliche Darstellungen hatte, kann nur vermutet werden – vielleicht von seinen Reisen nach Italien und Griechenland.

Vom Schandfleck zum Schmuckstück

Das einst so prachtvolle und heute nach ihm benannte »Kießling-Haus« stand in den letzten Jahrzehnten lange Zeit leer und zerfiel zunehmend: Das Dach war teilweise eingebrochen, die Fenster waren zugemauert, Unkraut wucherte in den Dachrinnen. Investoren waren schwierig zu finden.

Fast schien es so, als würde dieses einst so schöne Gebäude endgültig verfallen. Doch dann nahm sich Thomas Erbs als Vertreter einer Investorengemeinschaft aus Genthin seiner an. Der Investor hatte bereits andere Kießling-Bauten erfolgreich saniert, darunter zum Beispiel das Wappenhaus. Seine Mission war es nun,

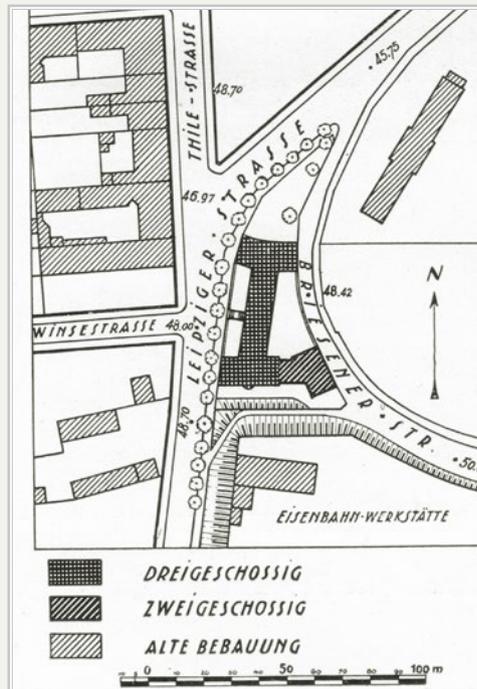
dieses Gebäude wieder so stattlich werden zu lassen, wie es einst war. Doch den originalen Baustil und die kleinen Details beizubehalten, die die Kießling-Bau-



¹ Kießling: Ostmarkbauten, S.18

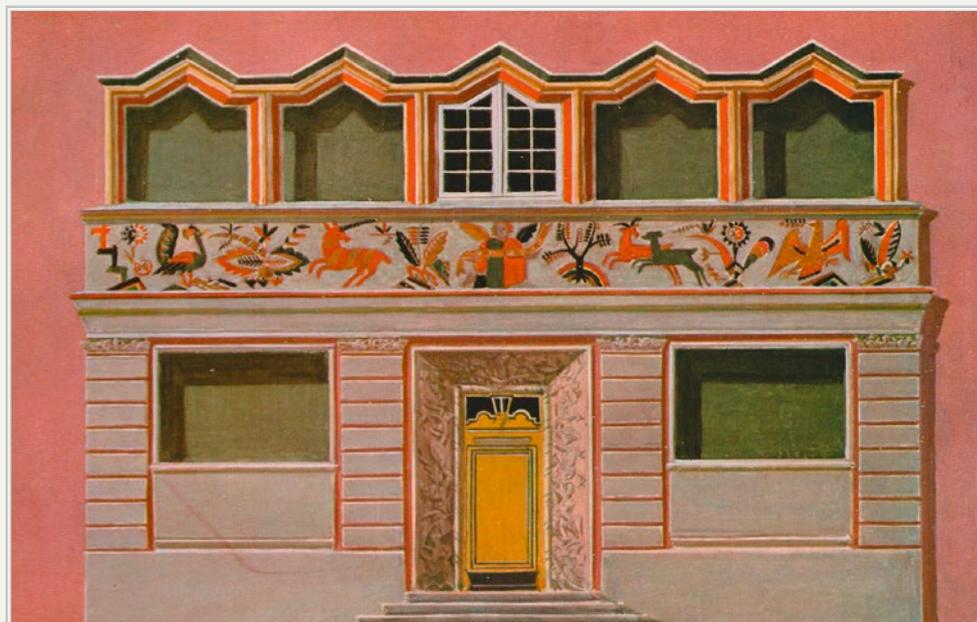


ten so besonders machen, ist nicht leicht. Und wenn dann auch noch ein weltweiter Virus und ein Krieg in wenigen hundert Kilometern Entfernung ausbrechen, kommt es einem fast so vor, als wolle dieses Gebäude einfach nicht restauriert werden.



Wir, Luzie (L), Lea und Nanami (N) vom Gauß-Gymnasium, haben mit Thomas Erbs (E) über die Sanierung des Kießling-Hauses gesprochen, in dem nun wieder 24 Wohnungen entstehen.

- (L): Das Kießlinghaus stand schon sehr lange Zeit leer und auch viele Investoren sind bekanntlich abgesprungen. Würden Sie das Projekt hier jetzt eher als Gewinn oder Verlust beschreiben?
- (E): Beides, ein Gewinn für die Stadt Frankfurt (Oder) und uns, dass das Kießlingensemble wieder aufgebaut wurde. Und ein Verlust, da es durch stark gestiegene Materialpreise in der Coronapandemie und während des anhaltenden Ukrainekriegs zu einer Überschreitung des geplanten Budgets kam. Wir Investoren hoffen, dass die Wohnungen von den Mietern gut angenommen werden.
- (N): Sie haben bereits mehrere Kießlinghäuser saniert. Handelt es sich dabei um Zufall oder haben Sie es speziell auf diese Gebäude »abgesehen«?
- (E): Das Interesse an den alten Kießlingbauten entstand nach einem Besuch in ihrer Stadt im Jahr 1998.
- (L): Aber es ist nicht so, dass Sie sich sagen „Hätte ich es mal lieber nicht saniert“?
- (E): Die Frage habe ich mir auch schon oft gestellt. Doch rückwirkend kann ich sagen, wir haben mit dem Wiederaufbau der Gebäude fast alles richtig gemacht.
- (L): Denken Sie, dieses Gebäude wird noch als Kulturstätte angesehen, wenn die Restauration vollständig abgeschlossen ist?
- (E): Ich hoffe es für die Stadt Frankfurt Oder. Das Interview führten Luzie, Lea und Nanami.





Impressum

Die Broschüre wurde als Festschrift von der Bürgerinitiative Paulinenhofsiedlung anlässlich 100 Jahre Kießling-Bauten nach bestem Wissen und Gewissen erstellt. Die informellen Textbeiträge sollen nur einen Überblick bieten, erheben jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

100 Jahre Marin Kießling-Bauten in Frankfurt (Oder)

1. Auflage, September 2023

Verlag: Stadtverwaltung Frankfurt (Oder)
Logenstraße 8
15230 Frankfurt (Oder)
Telefon: 0335 5520
E-Mail: stadt@frankfurt-oder.de

V.i.S.d.P.: Jens-Ulli Rudolph, Detlef Bedurke

Satz und Gestaltung:

Ingo Carsten Rosche, 15232 Frankfurt (Oder), <https://rosche.info>
Anna Lina Orsin, 15230 Frankfurt (Oder), <https://annalinaorsin.com>

Autoren: Katja Kraft, Detlef Bedurke, Lothar Marchewski, Jens-Ulli Rudolph, Claus Junghanns sowie Schülerinnen und Schüler der Klasse 9b des Carl Friedrich Gauß Gymnasiums

Fotos: Ingo Carsten Rosche (Cover, Karte, Seiten 5, 13, 14, 17, 18, 19 o., 21 o., 22, Rückseite), Jens-Ulli Rudolph (Seiten 6, 7, 9, 10, 11, 12, 15, 16), Lothar Marchewski (21 u., 23), Klasse 9b Gauß-Gymnasium (Seite 19 u.), Pressestelle Frankfurt Oder (Seite 1)

Aus dem Stadtarchiv Frankfurt (Oder) wurden verwendet:

Seite 1: Martin Kießling StAFF_6-138_BA_VI_59_1
Seite 3: Familie Kießling StAFF_6-138_BA_VI_59_3
Seite 4: Planungsstab StAFF_6-138_BA_VI_59_2
Seite 13: Wappenhaus StAFF_6-138_GP_836

Ziel war es, die Architektur und Standorte der Gebäude und Ensemble von Kießling verständlich und übersichtlich sowie Wissenswertes zur Geschichte zu vermitteln. Finanziert wurde die Broschüre von der Bürgerinitiative Paulinenhofsiedlung nach der erfolgreichen Teilnahme am Frankfurter Bürgerbudget für 2023. Der Druck erfolgt mit freundlicher Unterstützung des Stadtmarketings Frankfurt (Oder).

Historische Bildquellen

Aus Martin Kießling, Ostmarkbauten - Städtebau in einer Mittelstadt, erschienen 1925 im Verlag Julius Hoffmann / Stuttgart wurden verwendet:

Cover, Rückseite und S.5: Kießlingplatz von S. 25
Seite 6: Torbogen von S. 34
Seite 8: kleiner Torbogen von S. IV
Seite 8: Bebauungsplan von S. 30
Seite 14: Lageplan von S. 51
Seite 1:5 Lageplan von S. 71
Seite 16: Gartenpavillon von S. 69
Seite 20: Musikraum von S. XIII
Seite 21: Ferdinandstraße von S. 15
Seite 23: Lageplan von S. 92
Seite 24: Kießlinghaus von S. 92 und XIV

Aus Deutsche Bauzeitschrift Jahrgang 59 wurden verwendet:

Seite 7: Plan Gartensiedlung von S. 734
Seite 14: Planschbecken von S. 755
Seite 17: Wieckestraße von S. 751

Weitere Quellen:

Frankfurter Jahrbuch 2012, Museum Viadrina Frankfurt (Oder)
[https://www.museum-viadrina.de/strassenlexikon/frankfurt-\(oder\)/](https://www.museum-viadrina.de/strassenlexikon/frankfurt-(oder)/)
https://www.ewg-besser-wohnen.de/wordpress/cms/wp-content/uploads/2021/09/EWG_Schlusselloch_Sommer-2021-web.pdf
[https://ns.gis-bldam-brandenburg.de/hida4web/search?smode=advanced;sort=ort;ort=Frankfurt%20\(Oder\);startDoc=1](https://ns.gis-bldam-brandenburg.de/hida4web/search?smode=advanced;sort=ort;ort=Frankfurt%20(Oder);startDoc=1)
https://digital.zlb.de/viewer/fulltext/15244656_1924/83/

Die Verwendung dieser Broschüre oder von Teilen davon ist nur mit Genehmigung des Verlages gestattet.

